

# Geschichte wird gemacht

Tarnname Taubenkraut: Der Künstler Walid Raad legt in der Kunsthalle Mainz seine alternativen Fakten vor

Walid Raad ist ein überzeugender Rhetor. Wenn er vor das Publikum tritt, kann er sich seiner Zuhörerschaft sicher sein. Der groß gewachsene Mann schaut einem direkt in die Augen, in freier Rede spricht er eindringlich, engagiert, tritt eigentlich glaubwürdig auf. Es sind aber höchst erstaunliche Dinge, die Raad aus seiner Heimat, Libanon, zu berichten weiß. Der Geschichtenerzähler wirft Partikel einer Zeitgeschichte auf, die in den endlosen Bürgerkrieg der Jahre 1975 bis 1990 zurückführen und an dessen Verwerfungen rühren. Die ihm da folgen bei der Eröffnung seiner monographischen Schau in der Kunsthalle Mainz, wissen dies natürlich: Der Konzeptkünstler und Performer Walid Raad streut reichlich Fiktion in seine Narrative, seine alternativen Fakten sammelte er schon in der von ihm 1999 gegründeten „Atlas Group“ – einer fiktiven Stiftung, die die Geschichte Libanons erforscht und ihre Ergebnisse in Form von Videos, Fotos, Dokumenten oder eben Vorträgen vorlegt. Die Lecture Performance, ein eigenes Genre der zeitgenössischen Kunst, hat Walid Raad durch seine Praxis maßgeblich beflügelt.

Die zweifelhafte Verlässlichkeit seiner Rückblenden und Erinnerungen sowie der Zeitzeugen, auf die er sich beruft, hat bei ihm also Methode, damit machte sich der in New York lebende und lehrende Künstler bei Biennalen und der Documenta einen Namen. In künstlerischer Brechung demonstriert Raad die Gemengelage aus Dichtung und Wahrheit, bezeugt den brüchigen Status von historischer Erkenntnis bei schwer zu entwirrenden Begebenheiten wie dem Krieg in Libanon. Seine Werke sind Metaphern für die Konstruktion von Geschichte. Zugleich führen sie manchen, die sich ihm bereitwillig anschließen, deutlich vor Augen, wie wenig sie über die Heimat des Künstlers wissen. Vieles wird man später daheim googeln, um zu recherchieren, wie belastbar die Erklärungen des Herrn Raad sind. Allein dabei erfährt man einiges, was zu wissen sich lohnt.

Als Gewährsmann für eine seriöse *oral history* möchte man den 1967 geborenen Künstler jedoch eher nicht in den Zeugenstand rufen. So viel wird man ihm bescheinigen: Bei aller Kritik an der israelischen Regierungspolitik, die ihn selbst hierzulande einmal zum Politikum hat werden lassen, vergisst Raad keinesfalls den differenzierten, auch ironischen Blick auf die Verhältnisse daheim. Diese erscheinen in allen Arbeiten, die in der Kunsthalle Mainz zusammenkommen, als einigermaßen grotesk.

Beim „Walkthrough“ durch seine Ausstellung „We Lived So Well Together“ gibt Raad etwa zum Besten, zahlreiche Denkmäler während des Bürgerkriegs seien einst zu ihrem Schutz „eilig demontiert“ und, in Einzelteile zerlegt, in unbeschrifteten Kisten gelagert worden – nun, dreißig Jahre später, wisse niemand mehr, wie die Fragmente zusammenpassten. Das Resultat in Gestalt zweier Skulpturen stellt den zuständigen Behörden kein gutes Zeugnis aus: Die gestapelten Holzkisten fügen sich zu zwei neuen Komposit-Monumenten mit bizarren Konturen. Zwei große Foto-Collagen im selben Raum lassen erahnen, welchen Volkshelden diese Denkmäler gewidmet sein könnten.

Einige Schritte weiter hängt da ein öliger, nackter Motor an einer Kette von der Decke herab, dahinter ein wandgroßes Foto mit Politikern, die sich am Tatort eines Autobombenanschlags ablichten lassen. Damit machen sie Öffentlichkeitsarbeit für sich selbst. Das Foto scheint unzweifelhaft authentisch. Genau 3641 solcher Bomben, Raad nennt die exakte Zahl aus dem Stegreif, seien von 1975 bis 1990 in Libanon hochgegangen und hätten naturgemäß langfristige psychologische Folgen für die Gesellschaft gezeitigt. Mehr als die Hälfte der Motoren stamme von deutschen Fabrikaten und sei – man höre und staune – 2012 vom libanesischen Staat in Hamburg versteigert worden (was wiederum nur ein makabrer Scherz sein kann). Er, Raad, habe selbst einige Exemplare erstanden. „Waren die teuer?“, fragt jemand aus dem Publikum. „Nicht der Rede wert“, antwortet Raad, „paar hundert Euro.“

Dann sieht man sich von mehreren Video-Wasserfällen umfassen, sie verflüssigen den Saal in einem bestehenden Kontrast von Schwarz und Weiß und versetzen die gesamte Raumschachtel in sprudelnde Dauerströmung. Das Wasser prasselt auf winzige Figuren auf dem Fußboden hinab, die sich, wenn man die Knie beugt, als westliche und fernöstliche Politiker ausmachen lassen: Reagan, Thatcher und Gorbatschow, Arafat, Begin, Moshe Dayan und Gaddafi. Sie alle hätten irgendwann verschiedene libanesischen Milizen unterstützt, weshalb, so Raad im Brustton der Überzeugung, besonders schöne Wasserfälle nach ihnen benannt worden seien, wenngleich jeweils nur für kurze Dauer. In Mainz stehen diese Machthaber allesamt im Starkregen.

In jüngsten Arbeiten bemüht Raad Heuschrecken, die 1915 eine Plage über Palästina und die Landwirtschaft brachten – diese Naturkatastrophe ist verbürgt. Irgendein Schelm habe um 1917 jene Heuschrecken auf die Rückseiten bedeutender arabischer Gemälde gezeichnet, sie sehen aus wie Schatten der Vergangenheit, sind betörend schön. Was diese Anekdote zu denken geben soll, will sich indessen nicht so recht erschließen. Das gilt auch für eine Tapete aus PVC-Folie, die allseitig den oberen Aussichtsraum der Kunsthalle bedeckt: In einer umlaufenden Arabeske verschlingen sich unbekömmliche Pflanzen wie der Violette Hornmohn und Taubenkraut, Indischer Sesam und Kornrade, als Blütenköpfe tragen sie die Gesichter der deutschen Regierungsoberhäupter Merkel, Schröder, Kohl und Schmidt. Der Geheimdienst der libanesischen Armee verwende für ausländische Politiker gern Pflanzenarten als Tarnnamen, eine studierte Botanikerin aus seinen Reihen namens Fadwa Hassoun habe die wuchernde Collage angefertigt (auf der Homepage der Atlas Group ist zu erfahren, dass die ehemalige Offizierin Hassoun der Stiftung schon früh eine Reihe von Dokumenten zugespitzt hat).

Da stellt sich doch die Frage: Sollten die Beiruter Sicherheitsbehörden wirklich nichts Besseres zu tun haben? Kalauer schleichen sich da in die Schau ein. Willkommen in Absurdistan. GEORG IMDAHL

**Walid Raad – We Lived So Well Together,** in der Kunsthalle Mainz; bis 15. Mai. Kein Katalog.



Der Himmel hängt voller Motoren. Raads „My neck is thinner than a hair“ Foto dpa